



Plädoyer für einen Neuanfang in Grün-Gelb

Die letzten Striche und Kommas dieser Ausgabe haben wir unter dem Eindruck der Diskussionen über die Kanzlerkandidatur der beiden in Umfragen führenden Parteien gesetzt. Nur eine der beiden zeigte sich dabei so souverän, wie es für die Frage angemessen erscheint, wer das einwohnerstärkste Land Europas anführen soll. Und nur eine der beiden hat vor Klärung der Personalfrage auch ein Programm vorgelegt und gezeigt, wofür sie antritt. All dies ruhig, sachlich und verschwiegen – bis zum benannten und dann auch verlässlich eingehaltenen Termin. Die Gegenseite versank dagegen im Chaos und präsentierte der Wählerschaft einen unwürdigen Wettstreit zweier Kontrahenten, bei dem es nicht einmal am Rande um inhaltliche politische Fragen zu gehen schien und der per Live-Ticker aus vertraulichen Sitzungen in die Sozialen Medien übertragen wurde.

Angesichts dieses Zwischenbefunds ist es eigentlich keine Frage, wen man lieber mit der Aufgabe zur Führung dieses Landes betrauen würde. Aber gilt das auch, wenn es der Herausforderer ist, der diesen starken und souveränen Auftritt hinlegt – statt der seit vielen Jahren regierenden Partei? Die Antwort lautet: ja. Denn die Art und Weise der Kandidatenkür ist vielleicht der letzte noch fehlende Beleg dafür, dass es nach 16 Jahren in der Verantwortung für jede Partei sinnvoll ist, einmal zurückzutreten und sich neu zu sortieren. Erst recht, wenn sich auch noch die langjährige Vorsitzende zurückzieht, der es nicht gelungen ist, ihre Nachfolge zu regeln. Der fortwährende Führungsstreit in der Union (Kramp-Karrenbauer gegen Merz, Merz gegen Laschet, Laschet gegen Söder), aber auch die in den letzten Wochen aufgekommenen Ungereimtheiten bei Nebentätigkeiten einer Reihe von Abgeordneten zeigen deutlich, dass die Partei jetzt eine Pause braucht.



Und auch für Deutschland kommt ein Neustart zur rechten Zeit. Denn auch jenseits aller Probleme im Zusammenhang mit der Corona-Pandemie ist vieles längst nicht (mehr) in der richtigen Spur. Vielleicht passt es da sogar gut, wenn jemand die Weichen neu einstellt, der in den letzten Jahren nicht an der Regierung beteiligt war. Und wenn dieser jemand dann noch eine glaubwürdige und kompetente Frau aus der nachrückenden Generation ist, wird das Signal für einen Aufbruch sogar noch überzeugender. Noch deutlicher könnte es sein, wenn auch die andere langjährige Regierungspartei ihre Auszeit bekäme. Als neue mögliche Regierungskoalition bliebe dann nur noch ein Bündnis von Grünen und Gelben. Das mag abwegig klingen, könnte Deutschland aber gut tun: Die Ernsthaftigkeit der Grünen bei der Bewältigung der Klimakrise, das kapitalmarktbasierende Rentenkonzept der FDP, gemeinsame Projekte für ein modernes Einwanderungsrecht und den Abbau überholter Subventionen sowie eine Aufholjagd bei Digitalisierung und Bildung. Beide täten gut daran, nach Gemeinsamkeiten zu suchen, statt alte Abneigungen zu pflegen.

Utopisch? Vielleicht. Aber haben die Grünen nicht gerade gezeigt, dass derzeit vieles möglich ist. Warum nicht auch diese neue Verbindung, in der dann eine neue Generation junger und eben noch motivierter Politiker die Geschicke in die Hand nehmen könnte. Dafür müsste natürlich auch die FDP noch erkennen, dass es klüger wäre, auf ihre guten jungen Leute in der zweiten Reihe zu setzen, statt sich mit Alt-Herren-Witzen immer wieder selbst ins Abseits zu manövrieren. Dann könnten auch sie von der Schwäche der Union profitieren – und die Prozenste holen, die für dieses Bündnis des Neuanfangs noch fehlen.

Ralf Andreß

In eigener Sache

Der *Zertifikateberater* erscheint als unabhängige Publikation im Eigenverlag. Alleinige, gleichberechtigte Gesellschafter sind Verlagsgeschäftsführer Tobias Kramer und Chefredakteur Ralf Andreß. Die damit einhergehende starke Position der Redaktion unterstreicht, dass wir uns den journalistischen Maximen von Neutralität und Unabhängigkeit unterwerfen.